

2018/54

Des
Herrn Ewald Christian von Kleist.
sämtliche
WERKE.

Erster Theil.

- 2. Text



Vierte Auflage.

Mit allergnädigsten Privilegien,

Berlin,
bey Christ. Fried. Vofs, und Sohn. 1782.

Aug. 8. 1786 in.
1803 = P. 2. gen.

Gso. 27613

42/3468

C. H. J. Peters. Stud. theol.

Rostock 1842.



W. R. 1742



bei Christ. Fried. Voss, und Sohn. 1782.
Berlin,



Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher
Fremdling in der deutschen
Litteratur seyn, dem der Name des
Herrn *von Kleist*, und der größte
Theil von gegenwärtigen Schriften un-
bekannt wäre. In der Ordnung, mit
den Verbesserungen und Vermehrun-
gen, wie sie das Publikum itzt erhält,
hatte sie ihr Verfasser, schon vor länger
als zwey Jahren, dem Drucke bestimmt,
und sie in dieser Absicht den Händen sei-
ner Freunde überliefert. Indem sich aber
die Ausgabe verzog, weil die äußere
Auschnückung dem innern Werthe

VORBERICHT.

einigermassen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die profaischen Aufsätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von *Kleist* einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Aufsehers*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten

ten

VORBERICHT.

ten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Ehrengedächtnisse* gezogen.

Ewald Christian von Kleist ward in Pommern, zu Zeblin, unweit Köslin, im Jahr 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Großpohlen gegeben, und im fünfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebzehnten bezog er die Universität

VORBERICHT.

zu Königsberg, und studirte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dännemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einige mal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale *Staffelt* und *Folkerfahm*, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21. Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studirte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahr

1740,

VORBERICHT.

1740, beym Antritte der Regierung des glorwürdigsten Königs Friedrichs, gieng er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Leutnant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze der Kriegskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagdt zu nennen pflegte, gesammelt hatte,

VORBERICHT.

hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Krieges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officieren in Potsdam zu einem Gefellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachtmeister bey dem Regimente des Generals von Haufen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits im Drucke erschienen sind, und die er im Jahr 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin übersandte.

Nach der Schlacht bey Rossbach vertraute ihm der König, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über
das

VORBERICHT.

das zu Leipzig angelegte große Lazareth. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beider Partheyen, und sein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhellig gerühmt worden.

Im Febr. 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Exekution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieser beiden an sich selbst gehässigen Geschäfte erworben hat, kann man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den Feldzug des 1758. Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das Hau-

Hein-

VORBERICHT.

senfche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal seinen Muth dem Bataillon mit, welches er kommandirte. Als sich gegen das Ende des Feldzuges die österreichische Macht gegen Dresden zog, und die Preussische Armee durch die Stadt marschirte, hatte das Hausenfche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenfchen Grunde die Kanonade der ganzen Oesterreichifchen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleift trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze Oesterreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 gieng er mit der Armee des Prinzen
Hein-

VORBERICHT.

Heinrichs nach Franken, und wohnete den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12. August geschah die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12. Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschirte, gesprochen haben, bezeugen, dafs er auferordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger, als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Anführung des Generals
von

VORBERICHT.

von Fink, die Russische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Kontusionen empfangen, und war in die beiden ersten Finger der rechten Hand verwundet worden, so dafs er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so dafs er
den

VORBERICHT.

den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beiden letzten Fingern und dem Daumen. Er drang weiter, und war nur noch dreißig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartetschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde, und rief seinen Leuten zu: Kinder, verlaßt euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn, und er fiel in Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente, und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Kompagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte, trugen ihn hinter die Fronte.

Ein

VORBERICHT.

Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde zu verbinden, als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung, seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst, dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken, zogen ihn nackend aus, warfen ihn an einen Sumpf, und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Hufaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel, und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brodt und Wasser. Einer von ihnen wollte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete

ver-

VORBERICHT.

verbat, warf es der Hufar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritt mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder, und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Hufaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeiging, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Daselbst kam er gegen Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen, die ihm der Verband verursachte, sehr geruhig. Er las öfters, und sprach mit den Frankfurterischen Gelehrten und mit den Russischen Officieren, die ihn besuchten, mit

VORBERICHT.

grofser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab, und zerriffen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm sogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand, und starb, mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes, den 24ten August, früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai, der ihm die Augen zudrückte.

Man begrub den erblassten Held den 26. Aug. in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Kommandant,

VORBERICHT.

dant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülfliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers à Cheval getragen wurde, folgte der Kommendant, und eine große Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluss.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein, setzte er hinzu, ein so würdiger Officier muss*

VORBERICHT.

nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte; und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie nie genug beweinen können.



INNHALT.

INNHALT.

Erster Theil.

Oden.

Der Vorfatz.	-	-	Seite 3
Hymne.	-	-	7
An Herrn Rittmeister Adler.	-	-	12
Ode an die Preussische Armee. Im März 1757.	-	-	16
Einladung aufs Land. An Herrn Ewald.	-	-	
Im December.	-	-	20
An Thyrsis.	-	-	23
Das Landleben. An Herrn Ramler.	-	-	25
Hymne.	-	-	29

Lieder.

Phyllis an Damon.	-	-	33
Trinklied.	-	-	35
Galathee.	-	-	37
Die Heilung.	-	-	38
Lied der Kannibalen. Montagne, B. I.	-	-	
Kap. 30.	-	-	41
Lied eines Lappländers.	-	-	42
Liebeslied an die Weinflasche.	-	-	44
Dithyrambe.	-	-	46
	b 3		Die-

INNHALT.

Die Verführung. Damoet und Lesbia	47
Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.	49
Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.	50
Grablied.	51
Geburtslied.	54

Idyllen.

Menalk.	61
Cephis.	66
Milon und Iris. An Herrn Lessing.	68
Amynt.	74
Irin. An Herrn Gefsner, den Verfasser der profaischen Idyllen.	76
Nach dem Bion.	83

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles.	87
Die Freundschaft. An Herrn Gleim.	93
Arist.	96
Der gelähmte Kranich.	98

Sinngedichte.

Auf den Tod eines grossen Mannes.	103
Ueber das Bildniss Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiänischen.)	104
An die Morgenröthe.	105
Ueber	

INNHALT.

Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt, von dem von Papenhoven, in dem Garten Sansfouci, vor Potsdam.	106
Auf eben dieselbe Statue.	106
Amor im Triumphwagen.	107
Lykon und seine Schwester Agathe; beide sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lareinischen eines Ungenannten.)	108
Marforius.	109
An die geschminkte Vetulla.	110
An Markolph.	110
Auf die Arria, Vermählte des Pätus. Nach dem Martial.	111
Ein Gemälde.	112
An Herrn H**, als er eine Winterland- schaft malte.	113
Grabchrift auf den Major von Blumenthal, der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Schar- mützel, von den Oesterreichern erschof- fen ward.	114
Der Säufer zu dem Dichter.	115
Pettalus.	115
Ueber einen neu erbaueten Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Antho- logie.)	116
	An

INNHALT.

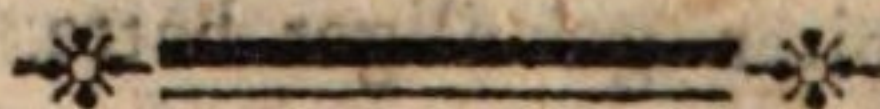
An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.	117
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Franciskus Panigarola.)	118

Rhapsodien.

Lob der Gottheit.	121
Sehnfucht nach Ruhe.	130
An Doris. Im May 1744.	140
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sülzer.	145
Gemälde einer grossen Ueberschwemmung.	153
Fragment eines Gedichts von den Schmer- zen der Liebe.	156

Zweyter Theil.

Der Frühling, ein Gedicht.	3
Cissides und Paches, in drey Gefängen.	45
Seneka, ein Trauerspiel.	75
Profaische Aufsätze.	115



ODEN.

ODEN.

Kleists W. I Th.

A

O D E N



Der Vorsatz.

Dich treibt dein Eifer, wie dein Ross die
Sporen.

O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren?
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm
labe,

Den Weg zum Grabe?

Ermüde Fämens willige Posaune
Mit deinen Thaten; Land und Meer erstaune:
Avernens Abgrund wird von diesen Tönen
Nicht wiedertönen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken,
Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
Auf! füll' in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern:
In Schlösser drängt sich oft im Feyerkleide
Ein Schwarm von Leide.

Der Ruh im Schoosse, will ich eure Rotten
An hellen Bächen, wie mein Uz, verspotten,
Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
Mit Epheu krönet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
Durch Dunst und Wolken; von der hohen Ferne
Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmten,
Nur Wespen schwärmen.

Es

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
Und Städte Löchern; in den engen Reichen
Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
Maulwürfe wühlen.

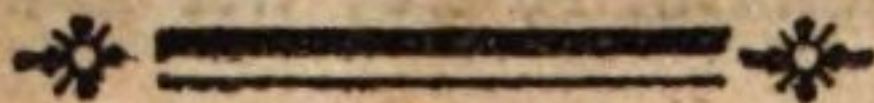
Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
„Ihr raset; wollt ihr in den schmalen Zonen
„Auf ewig wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,
„Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
„Ist eurem Hochmuth, bey der Länder Menge,
„Der Raum zu enge?

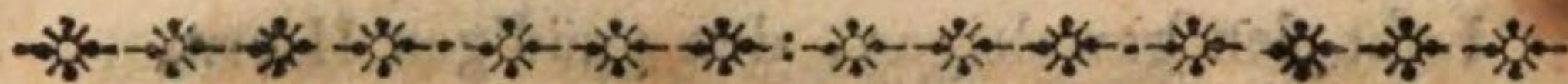
„Laßt ihr nur darum Prunkgebäude gleissen,
„Um schnell dieselben wieder einzureissen?
„Der Tod wird plötzlich euch, auf längre Zeiten,
„Ein Haus bereiten.,,

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
Im Wald', in Klüften.

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwin-
gen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
Erheb', o Freund, mich von den feichten Hügeln
Auf deinen Flügeln!



Hymne.

*H y m n e.*

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen;
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespan.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh
Zur Erd' herab: sie lacht.
Er schilt: es fährt Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnäd'gen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! brauft sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob' ihn! und die Natur
Sing' ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ,
In Harmonien ganz!

Dich

Dich hat er , mehr als alles sonst , beglückt ;
 Er gab dir einen Geist,
 Der durch den Bau des Ganzen dringt , und kennt
 Die Räder der Natur.

Erheb' ihn doch , zu deiner Seligkeit !
 Er braucht kein Lob zum Glück ;
 Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
 Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
 Und sinke nie darein,
 Dafs du nicht deine Stimm' vereinigt mit
 Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit,
 Im Sonnenschein und Sturm !
 Wanns schneyt, wann Frost aus Wasser Brücken baut,
 Und wann die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen , in Krieg und Pest
Trau ihm , und sing' ihm Lob !
Er sorgt für dich ; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o ! wie liebe reich sorgt er auch für mich !
Er gab , statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir , die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

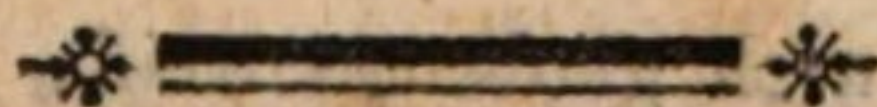
Erhalte mir , o Herr ! was du verliehst,
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heil'gen Schau'r will ich , ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich !

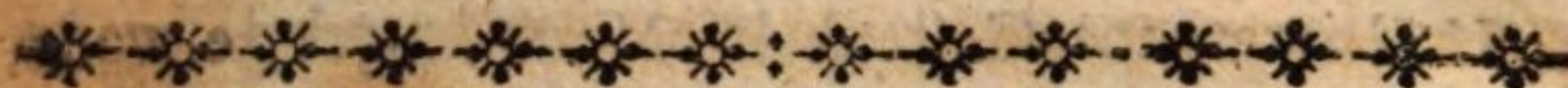
In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut , und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und

Und irren ans Gestad' des Meers, und dich
In jeder Woge fehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken fehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.





An

Herrn Rittmeister ADLER. *)

1 7 3 9.

*Une eternité de gloire
Vaut - elle un jour de bonheur?*

GRESSET.

Die Stürme wüthen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen
Nicht mehr durch gläsernen Reif; man sieht im
eislosen Bach

Am

*) Dieser vortreffliche Mann, der, zur Ehre der Preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landsbut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Ublanen erstochen.

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Blumen.

Ein dunkles, schwebendes Laub erfüllt den Buch-
wald mit Nacht.

Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend lau-
fende Töne.

Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düfte zur
Flur.

Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß blü-
hender Hecken,

Und flieht, nebst Ufer und Rohr, des Fischers
gleitenden Kahn.

Freund, fieh der Waffen Geräusch! itzt ist die
Zeit des Vergnügens;

Fühl itzt in Wäldern die Luft, die Held und Höf-
ling nicht kennt.

Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der
Ehre betrunken,

Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Henker zu
scheun?

Was

Was hilfts , wenn künftig dein Grab vergoldte
Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im furchtbarn
Panzer erhöht!

Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,

Die, nach der Schickung Gesetz, mich einst in
Finsterniß hüllt.

Im Tode werd' ich ihm gleich, im Leben bin ich
beglückter.

Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Him-
mel bedeckt,

Und hört' ein ewig Geschwirr von Schilden, Spieß-
sen und Pfeilen;

Ihn flohn Vergnügen und Scherz und Cypris
freundlicher Sohn.

Ich seh' auf blumichter Flur das Winken schat-
tichter Erlen,

Den Schmuck des lachenden Hains, die weissen
Birken voll Laub,

Den

Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf' in Lau-
ben von Rosen,

Und höre Chloens Gefang, ob dem die Nachti-
gall schweigt,

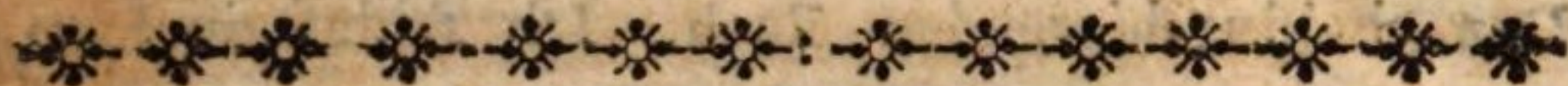
Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings um
mich flattert die Freude.

Die kleine Phyllis im Hain verbirgt sich, wenn
sie mich merkt,

Ich such' und finde sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,

Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft
Lächeln verräth.





O d e
an die Preussische Armee.

Im März, 1757.

U nüberwundnes Heer, mit dem Tod und
Verderben
In Legionen Feinde dringt,
Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
schwingt,
O Heer, bereit zum Siegen oder Sterben!

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast ver-
sinken,
Den Erdkreis beben macht,
Ziehn gegen dich, und drohn mit Qual und
ew'ger Nacht;
Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

Der dürre, scheele Neid treibt niederträcht'ge

Schaaren

Aus West und Süd heraus,

Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts-

Barbaren

Und Ungeheur, dich zu verschlingen, aus.

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde

Fluten

Hemmt *Friedrich*, und dein starker Arm;

Und die Gerechtigkeit verjagt den tollen

Schwarm:

Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken

bluten.

Die Nachwelt wird auf dich, als auf ein Mu-

ster sehen,

Die künft'gen Helden ehren dich,

Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar *Friederich*;

Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Kleist's W. I. Th.

B

Nur

Nur schone, wie bisher, im Lauf von grossen
Thaten

Den Landmann , der dein Feind nicht ist ;
Hilf seiner Noth , wenn du von Noth entfernet bist.
Das Rauben überlass den Feigen und Kroaten.

Ich seh' , ich sehe schon - - freut euch , o Preussens
Freunde ! - "

Die Tage deines Ruhms sich nahn.

In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran ;
Doch *Friedrich* winket dir : wo sind sie nun , die
Feinde ?

Du eilest ihnen nach , und drückst mit schweren
Eisen

Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrt voll Ruhm zurück , die Deinen zu
erfreun,

Die jauchzend dich empfahn , und ihre Retter
preisen.

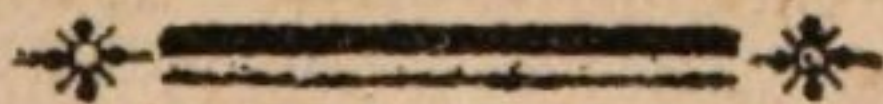
Auch

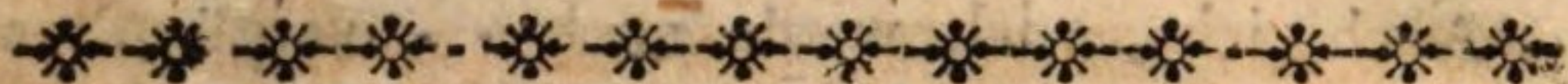
Auch ich , ich werde noch - - vergönn' es
mir, o Himmel! - -

Einher vor wenig Helden ziehn.

Ich seh' dich, stolzer Feind! den kleinen Hau-
fen fliehn,

Und find' Ehr' oder Tod im rasenden Getümmel.



*Einladung aufs Land.**An Herrn Hofrath EWALD.**Im December.*

Der Westwind flicht Flur und Weiden,
Die nicht mehr blühn:
O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
Mit ihm entfliehn?

Nein, der Orkane wildes Blasen,
Die um mein Gut
Itzt heulend, ausgeschossen, rasen,
Hemmt nicht den Muth.

Komm mit mir in der öden Fluren
Bereiftes Gras,
Verfolg' mit mir des Wildes Spuren
Im Wald' von Glas.

Und

Und hör' des Hains Gewölbe schallen,
 Wenns Horn erwacht;
 Und sieh von hohen Bergen fallen
 Die schnelle Jagdt.

Dann eil' in meine Wohnung wieder,
 Müd' aus dem Hain,
 Und singe mit mir süsse Lieder
 Bey frohem Wein.

Und Chloris, die durch ihre Saiten
 Dein Herz entwandt,
 Soll Lalagens Gefang begleiten
 Mit kluger Hand.

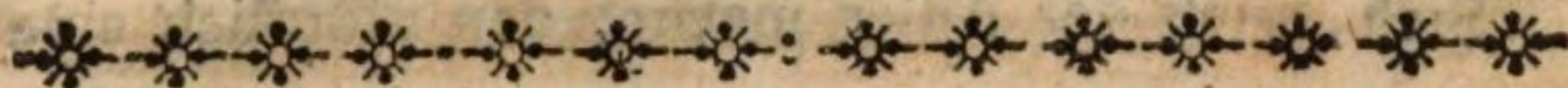
Sieh hin! die Sterne sind erschienen,
 Und Luna winkt;
 Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
 Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küßen zu verschwiftern,
Und , fern von Neid,
Den langen Abend zu verfliftern,
Ifts itzo Zeit.

Komm ! laß uns unsern Geift erheitern,
Wen Gold ergetzt,
Mag in der Flut am Felsen scheitern,
Der fich entsetzt.

Ruhm , Reichthum , Pracht , des Hofs Be-
fchwerde,
Vom Volk verehrt,
Ift Wahn , und nicht des Herrn der Erde;
Des Weifen , werth.



*An Thyrsis.*)*

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und
Furcht besiegen,

Den Geiern des Gemüths! du lebest zum Ver-
gnügen.

Was machst du dir izt alten Kummer neu?

Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Him-
mel treu,

So wirst du bald den Neid bekämpfen,

Und Schmach und Lästereien dämpfen.

B 4

Sieh,

**) Dieses Stück ist, aus Versehen, in einer Samm-
lung von Gedichten eines meiner Freunde ge-
druckt worden; und ein Lied dieses Freundes,
das die Aufschrift Phyllis hat, ist in die ehe-
malige Sammlung meiner Gedichte gekommen.
Ich hätte bey dem Tausche nichts verloren; ich
will aber auch nicht, daß mein Freund ver-
liere: und nehme daher das meinige zurück;
und überlasse ihm das seinige.*

Sieh, wie's der Adler macht, den plötzlich eine
Natter,

Die aus dem Strauche fährt, umschlingt.

Er kämpft mit Macht, und dringt

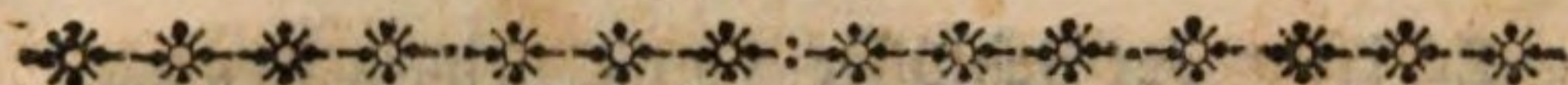
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den
Klauen,

Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer
Ruh,

Wie sonst, der Sonne zu.



Das



Das Landleben.

An Herrn RAMLER.

*O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis
Ducere sollicitæ jucunda oblivæ vitæ?*

HORAT.

O Freund! wie felig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, kein Geschwirr von Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken;
Der, fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachtet,
Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauren
Schlafloses Trauren.

So bald Aurora, wann der Himmel grauet,
Dem Meer entsteigend, lieblich niederschauet,
Flieht er sein Lager, das nur Meyen schmücken,
Mit heitern Blicken.

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
Die durch die Lüfte sich dem Aug' entschwingen;
Hört ihm vom Zephyr lispelnd auf den Höhen
Ein Loblied wehen.

Er sieht auf Rasen Thau wie Demant blitzen;
Schaut über Wolken, von der Berge Spitzen,
Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Rücken
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Blicken,
Das itzt versincket, itzt sich wiederfindet,
Und itzt verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,
Noch Einen Himmel in den Fluten hangen,
Noch Eine Sonne Amphitritens Gränzen
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und Sträuchen
In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
Wo Blüthen düften, wo der Nachtigallen
Luftlieder schallen.

Nun pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wände Reben
Nun tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
Und Nussstrauch Hecken.

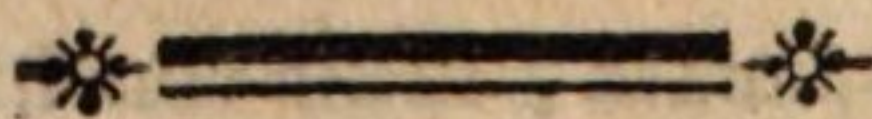
Eilt

Eilt dann zur Hütte, wo kein Laster thronet,
 Wo bey der Unschuld Fried' und Wollust wohnet:
 Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
 Ihm freundlich winket.

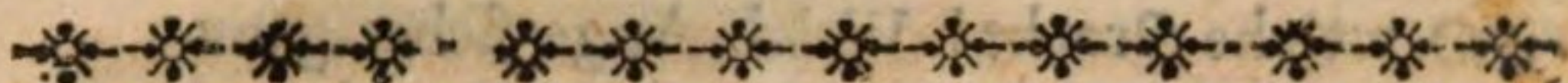
Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn Ge-
 richte:
 Denn Freud' und Arbeit würzt ihm Milch und
 Früchte.

Kein bang Gewissen zeigt ihm Schuld und Strafe
 Im süßen Schläfe.

Freund! laß uns Golddurst, Stolz und Schlöf-
 fer hassen,
 Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
 Mein *Lange* ruft uns! komm, zum Sitz der Freuden
 Auf seine Weiden.



Hymne.

*H y m n e.*

Nicht niedre Luft, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
entschwingen.
Der Himmel sey mein Lied! mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich' auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,
Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht,
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir, - - ist unter mir ver-
schwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O wel-

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben?
Den Thron des Herrn verhüllt sein eigener Glanz.

O! welch ein Gott, der bloß durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammen-
meere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf!

Unendlicher! - - Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gefang und Lob, und strömen durch den
Himmel.
Ihr Saiten, schweigt! der Himmel singet ihm.



LIE-

L I E D E R.

F I E D E R.



Phyllis an Damon.

Ia, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl', ich fühl' itzt, was dein Herz empfunden!
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortrifs; Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nie-
der.

Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.

Ach! ewig werden diese Flammen wahren,

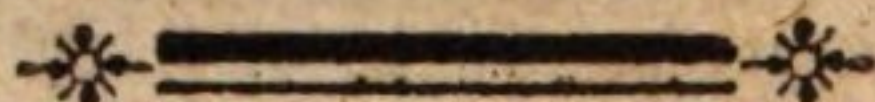
Die mich verzehren.

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!

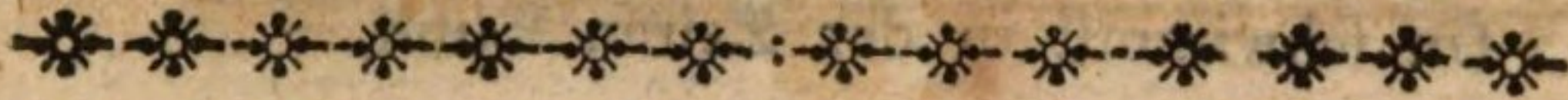
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,

Um durch die deinen, unter tausend Küffen,

In dich zu fließen.



Trink-



Trinklied.

Weiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle,

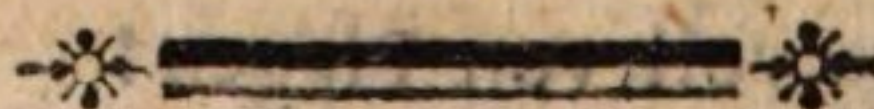
Wiß', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

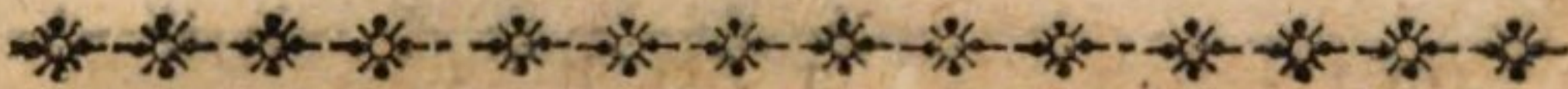
Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Nafs;
Noch reizt mich fein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich.
O wie felig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen:





Galathee.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich
führte!

Dort schläft im Klee

Die Urfach meiner Pein, die schöne Galathee.

○! wär' ich doch der Klee,

Dafs mich ihr Leib berührte!

Weh sanft, o Luft! dafs sich die Blätter nicht
bewegen. - -

Doch sie erwachet schon, und fliehet - - folg' ich ihr?

O nein! sie zürnet, und entfliehet mir. - -

Ich will, o welch ein Glück! da, wo sie lag,
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.

Ich will, o welch ein Glück! auf den beblühten
Beeten

Die schönen Spuren treten.

*Die Heilung.*

Ein kleines Kind mit Flügeln,

Das ich noch nie gesehen,

Kam jüngst mit leichten Schritten

In Doris Blumengarten.

Es irrt' in allen Hecken,

Und sah nach allen Beeten,

Und pflückte Rosenknospen,

Und haschte Schmetterlinge,

Die um die Rosen buhlten,

Und strich die goldnen Stäubchen

Von den gesprengten Flügeln.

Itzt wollt' es wieder haschen,

Und hob die Hand behutsam,

Und griff, und zischte plötzlich,

Und zog sie schnell zurücke.

Ein

Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.
Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte saure Mienen.
Ich lauscht' ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Mienen.
Schnell nickt' es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs verfahe,
Stak mir der Pfeil im Herzen.
O! wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben.
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,

Und salbte sie mit Salben,
 Und streichelte sie zärtlich:
 Und so ward ich geheilet.
 Hinfort will ich des Kindes,
 Dieß weiß ich, nicht mehr spotten,
 Wenn ich es wieder sehe;
 Hätt' mich die schöne Doris
 Aus Mitleid nicht geheilet,
 So wär' ich schon gestorben.

Anacreon, Ode 3.





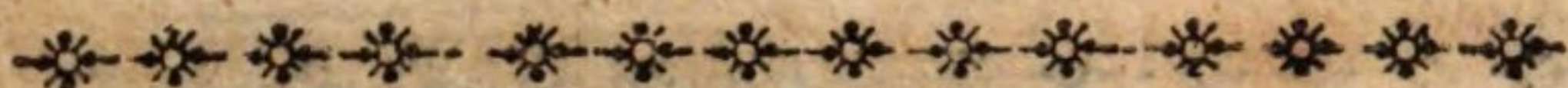
Lied der Kannibalen.

MONTAGNE B. I. Kap. 30.

Verweile, schöne Schlange,
Verweile! meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken.

Für Isen, meine Freundin;
Aldann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.



*Lied eines Lappländers.*

Komm, Zama, komm! laß deinen Unmuth
fahren;

O du, der Preis

Der Schönen, komm! in den zerstörten Haaren

Hängt mir schon Eis.

Du zürnst umsonst: mir giebt die Liebe Flügel,

Nichts hält mich auf;

Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein

Hügel

Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald' auf hohe Bäume klimmen,

Dich auszuspähn,

Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwimmen,

Um dich zu sehn.

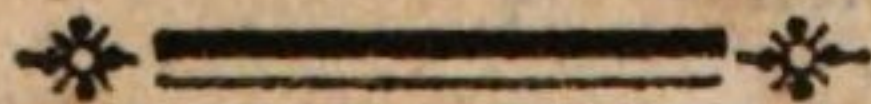
Das

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wief' ein jedes Rohr zerknicken;
Das dich versteckt.

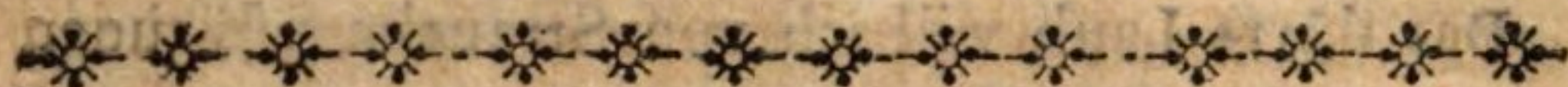
Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborgen seyn:
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon: still' mein Ver-
langen,
Und eil' zurück!
Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich zu
umfassen?

O welch ein Glück!



Liebes-

*Liebeslied an die Weinflasche.*

O Flasche, voll vom Saft der Rheinschen Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Geschieke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Grausame vergaffen,
O! wie lach ich
Der Thoren! Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du

Du stärkst den Muth, und führest Himmelsfreuden
In meine Brust.

Des Wassers Freund muß Pein und Schwermuth
leiden,

Und missen Luft.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlucket,
Dadurch in Noth?

Der Biß in Frucht, aus der man Cider *) drucket,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil !

Dich hab' ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

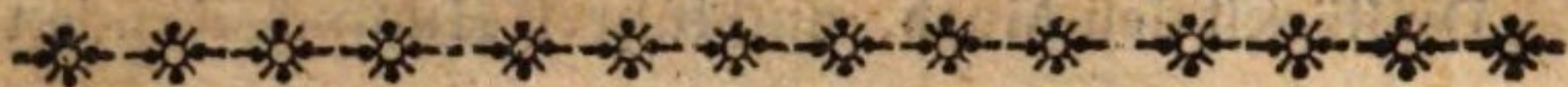
Und sterb' ich einst, so wein' auf meine Asche,
Und schluchz' betrübt:

Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.



Dithy-

*) So viel als Aepfelmost.

*Dithyrambe.*

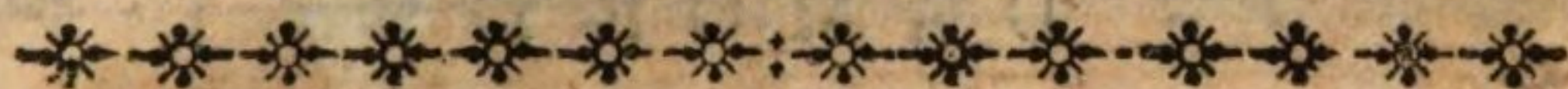
Freund! veräume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut,
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! - - Noch eins! - - Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

*Die*



Die Versöhnung.

Damoet und Lesbia.

D A M O E T.

Du liebest mich : kein Glück war meinem
gleich ;

In dir hatt' ich ein irdisch Himmelreich !

L E S B I A.

Du liebest mich : mein Kummer floh von hinnen ;
Durch dich war ich beglückter , als Göttinnen.

D A M O E T.

Nun fesselt mich Naidens holder Blick :
In ihr find' ich mein jüngst verlornes Glück.

L E S B I A.

Nun streb' ich nur Amynten zu gefallen ;
Und bin aufs neu die seligste von allen.

DA-

DAMOET.

Wahr ist's, daß dir Naid' an Schönheit gleicht:
Doch weicht sie dir, wenn mir Amynt nur weicht.

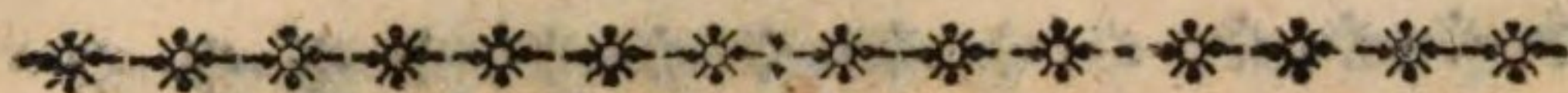
LESBIA.

Du sollst von ihm mein Herz auf ewig erben.
Dein wünsch' ich nur zu leben, dein zu sterben.



LESBIA.

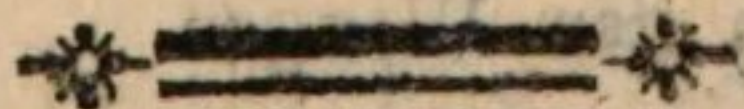
Gedan-

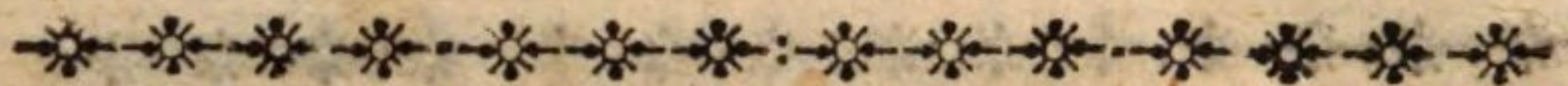


G e d a n k e n
eines betrunkenen Sternsehers.

Mich wundert nicht, daß sich,
Ihr Freunde, wie ihr seht,
Die Erde dreht;
Kopernik hat fürwahr kein falsch System erfunden.

Doch - - - dort seh ich
Am Himmel gar zwei Sonnen!
Ey! ey! das wundert mich.





Chloris.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern

Schwärmt' um die schöne Chloris,

Und viele Götter flogen,

Nachdem sie gnug geschwärmet,

In Chloris braune Locken,

Und schwebten mit den Locken;

Viel' in den Putz des Kopfes,

Und auf des Halses Perlen.

Zween faßen in den Augen,

Und in den Augenbraunen

Versteckten sie die Bogen.

Zween andre schossen Pfeile

Aus Grübchen in den Wangen.

Ein loser Gott flog abwärts

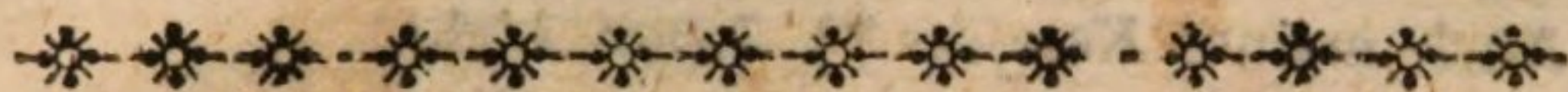
In ihres Busens Mitte,

Und sah herauf, und sagte:

Wer sitzt von uns am besten?



Grab-

*G r a b l i e d.*

W eh dir, daß du gestorben bist!

Du wirst nicht mehr Auroren sehn,

Wenn sie vom Morgenhimmel blickt

In rother Tracht, mit güldnem Haar;

Und die bethauten Wiesen nicht,

Auch nicht im melanchol'schen Hain

Die Sonn' im Spiegel grüner Flut.

Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr

Erfreun, und das Gemurmel nicht

Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,

Auf dem, vor Zephyrs sanftem Hauch,

Die kleinen krausen Wellen fliehn,

Auch wird dich Philomele nicht

Mehr rühren durch der Töne Macht;

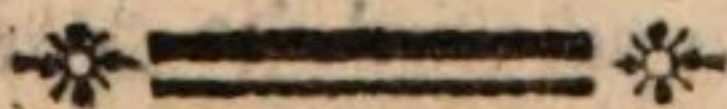
Auch meines *Krausens* *) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

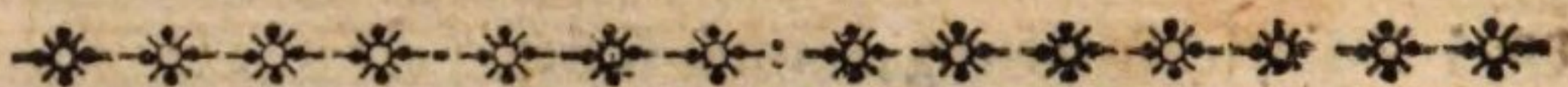
Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Dafs sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöfse schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen dafs in Seid' und Gold
Der Böfewicht stolzirt und lacht.
Du wirst nicht sehn, dafs ein Tyrann
Die Ferse freygebornem Volk
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steuer bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,

Und

*) *Verfasser der Schrift von der musikalischen
Poesie, ein so vollkommener praktischer als
theoretischer Tonkünstler.*

Und Erderschütterung, und Krieg
 Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
 Samt Pestilenz und Krieg und Noth,
 Flieht unter deinen Füßen fort,
 In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
 Und Donner ruft weit unter dir;
 Und Ruh und Freude labt dein Herz
 In Gegenden voll Heiterkeit.
 Wohl dir, daß du gestorben bist!



*G e b u r t s l i e d.*

W eh dir, daß du geboren bist!
Das große Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wissenschaft, nicht Tugend ist
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich bestürmen wird. Verdienst
Beleidiget die Majestät
Der Dummheit, und wird dir gewis,
(Im Fall du dirs einmal erwirbst,)
Ein kerkerwerth Verbrechen seyn.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bey hundert deiner Tugenden,
Der Lästung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edles Zorns, du kühn die Stirn

Zum

Zum Lästrer kehrt, ist alles Ruh.
 Ein Zeigefinger, der schon sinkt,
 Ein Nickkopf weist dir kaum, was man
 Begonnen. - - - Schnell tönt hinter dir
 Des Unsinns Stimme wiederum.
 Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
 Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
 Wo sich das Meer im Strudel dreht;
 Wenn kein Erdbeben deinen Leib
 Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
 So mangelts dir an Heldenmuth.
 Und tanzeft du den Phrynen nicht
 Von weitem einen Reverenz:
 So mangelts dir an großer Welt.
 Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
 Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
 Wenn Wollust unter Rosen nicht
 Dich in die geilen Arme schlingt:
 So fehlt dir Geist, so fehlt dir Witz. - -
 Nichts, nichts als Thorheit wirft du sehn

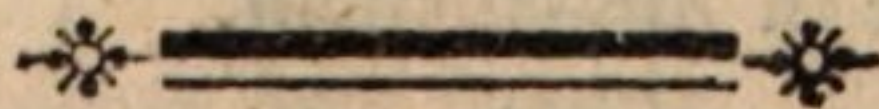
Und Unglück, Ganze Länder fliehn,
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gefellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.
Ein unterird'scher Donner brüllt,
Die Erd' eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. . .
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzfucht, lahmen Fuss,
Und ohne Buckel oder Staar;
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt,
Dieß alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,

Und

Und rauschen dir Entzückung zu.
 Verborgen, wenn die Sonne brennt,
 In grüner Nacht, beschattet dich
 Der Birken hangend Haar. Du gehst
 In blühnden Hecken eines Thals
 Voll Ruh einher, und athmest Luft,
 Und siehest einen Schmetterling
 Auf jeder Blüth', in bunter Pracht;
 Und den Fasan im Klee, der dir
 Denselben Hals bald roth, bald braun,
 Bald grün, im Glanz der Sonne, zeigt.
 Es werden Wiesen dich erfreun,
 Mit Regenbogen ausgeschmückt;
 Und in der Flut ein Labyrinth
 Von Blumen, und manch bunter Kranz,
 Aus dessen Mitte Phöbus Bild
 Voll Stralen blitzt, und über dem
 In holden Düften Zephyr schwärmt.
 Die Lerche, die in Augen nicht,
 Doch immer in den Ohren ist,

Singt aus den Wolken Freud' herab
Dir in die Brust. - - Auch Tugend ist
Noch nicht verschwunden aus der Welt,
Und *Friedrich* lebt, der sie belohnt;
Auch ist sie selbst ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menschenlieb' und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ist Glück.
Fühl' Tugenden, so fühlst du Glück! - -
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein *Lange* mich ,)
Befel'gen und ein Trost dir seyn,
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es stürmt. - -
Doch öfter lacht der Himmel dir:
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. - -
Wohl dir, daß du geboren bist!



IDYLLEN.

1845

ADYLLM



M e n a l k.

Menalk floh kummervoll den Reiz der schönsten
Flur,

Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel
ihm nur.

Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
Höhle,

Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner
Seele.

Unglücklicher Menalk! gedacht' er da bey sich:

O! warum lebst du noch? die Schickung hasset
dich;

Durch

Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur gezogen.

Wär' doch den Augenblick dein Geist ihr nachgeflogen,

Und dieser Leib verweist! Zwar bey Amyntens Tod
Fühlt' ich die Freude nicht, die mir der Frühling
bot:

Doch endlich hat die Zeit den Kummer überwunden.

Er ist, dacht' ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,
Und schaut dir itzt vielleicht von oben glänzend zu,

Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher als du,
Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid vermindern:

Sie lebt, und lebt entfernt! - - - Komm, Tod! du
kannst es lindern!

Komm! itzt ist Welt und Glück und Leben mir
verhafst.

Ihr Felsen, stürzt herab, begrabt mich in der Last,
Die

Die meinem Scheitel droht! - - O! muß ich euch,

ihre Auen,

Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen

sich schauen?

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das

Geficht:

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris

nicht,

Nur zum entfernten Belt! - - - Doch wer kann

dir entrinnen,

O Liebe? — Welch ein Wahn betäubt die müden

Sinnen!

Und trieb' auch Angst und Qual zum Nordpol

meinen Schritt:

So flöh' doch Doris Bild, gleich meinem Schat-

ten mit,

Ja, dort, dort seh ich sie, dort hat sie oft ge-

sprungen,

Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-

schlungen,

Dort,

Dort, deucht mich, hör' ich noch am Teich den
Zauberklang,

Als sie und Galathee Dianens Glut besang:

Ich war Endymion, nach dem sie heimlich blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand versthohlen
drückte.

Dort ruht' ich einst allein im Rosenthal am Bach,

Ich schloß die Augen zu, dacht' ihrem Liebreiz nach,

Die Lofe wufste sich am Ufer hinter Sträuchen,

Ohn' dafs ich sie vernahm, zu mir heranzuschlei-
chen,

Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,

So küfste sie mich doch, als er nur seitwärts sah;

Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hört

ich rauschen,

Und merkte, wer es that, und liefs mich gern be-

lauschen.

Doch wer belauscht mich itzt? Wo seyd ihr Zei-

ten hin?

O! dafs ich mit der Lust nicht auch vergangen bin

Itzt

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus regen

Büschchen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen.

Itzt werd ich nicht, wie sonst, die rauchen Fau-

nen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh ! itzt kann ich dich

nicht weiden ;

Die Kluft , des Grabes Bild , vermehr' hinfort

mein Leiden !

So quälte sich Menalk , bis Philomele sang,

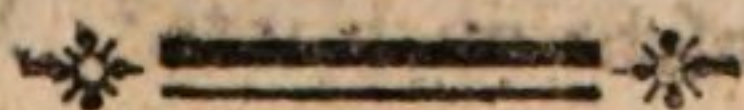
Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang :

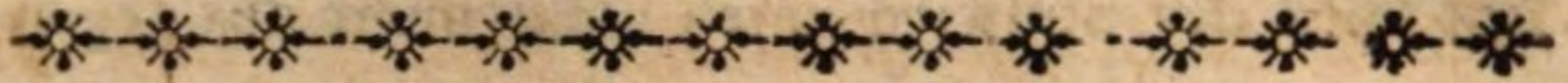
Da stand er auf und sah , daß sich der Schatten

streckte,

Und daß der Abend schon die Flur mit Purpur

deckte.



*C e p h i s.*

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!

„Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!

„O tugendhafter Greis, wie lange schon

„Hab' ich dich nicht gesehn! das Alter hat

„Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee be-
streut.

„Komm, labe dich mit mir im Schatten, komm!

„Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt uns
auch.

„Der süsse Feigenbaum. Erquicke dich

„An ihren Früchten, die die Iahrszeit reift!

So sagte Cephis, als Philint einmal

In seinen Garten kam. Sie giengen hin.

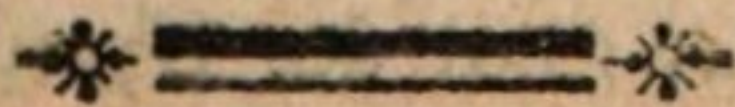
Der arme kranke Greis erquickte sich,

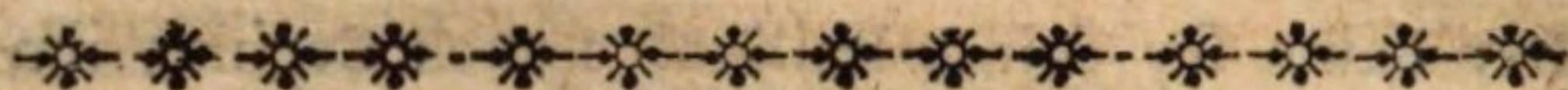
Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.

Der

Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis; ihn
Bedeck' ich künftig nur für dich, wenn Frost
Die Erde drückt; für dich soll er hier blühen,
Und tragen süsse Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süsse Frucht.
Und Cephis weint' um ihn, und wünscht' sich arm
Zu sterben, und so fromm, als er; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut' ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er höret' oft seitdem beym Mondenschein
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
Ein süßs Gelispel drang vom Grab' herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Vom Obst und Trauben wuchs ihm jährlich; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.



*Milon und Iris.**An Herrn LESSING.*

MILON.

Komm, Iris komm mit mir ins Kühle, komm!

Die Geißblattlaube dort erwartet uns

In grüner Dunkelheit, und streut Geruch,

Die holde Stimme hab' ich lange nicht

Gehört, mit welcher du mir ehemals

Den Himmel öffneteſt, und in mein Herz

Ruh und Vergnügen ſangſt. Die Muſen ſind

Mir auch anitz nicht feind, ſie lehren mich

Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,

Und die der Wiederhall im Haine ſingt.

Komm, laß uns ſingen! komm, o meine Luſt!

IRIS,

IRIS.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
Dein Ton, indem du sprichst, ergetzt mich mehr,
Als wenn im Veilchenthal der Westwind rauscht,
Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt:
O! wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
Komm in die Laube, komm! mir schlägt das Herz.

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

MILON.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
Als Iris spröde war,
Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
Und breit' es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich: wer ist so froh, als ich?
Wer ist so schön, als sie?
Aurora, die in rosenfarbner Tracht
Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

I R I S.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,
 Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als du!

M I L O N.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
 Und jedes blühnden Baums,
 Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
 Mit hundertfärb'gen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich; doch wenn im Rosenkranz
 Am Ufer Iris geht;
 Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht:
 Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

I R I S.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
 Der Bäume Blüthen weht;
 Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
 Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doeh

Doch schöner iſts, wenn ſanfter Wind die Flut
Von Milons finſterm Haar
Mit Blüthen und mit goldnen Veilchen ſchmückt;
Dann flieſs', o Bach! ich ſeh fein Haar.

MILON.

O welch ein Glück iſt treue Liebe! Wenn
Dein ſanftes Auge ſagt,
Daß du mich liebeſt, dann ſeh ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unſterblichen.

Ich ſeufze dann, und Thränen flieſſen mir
Vom Aug', ich dank' entzückt
Dem Himmel für mein Glück, und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O! ſey mir ſtets, was du mir itzo biſt,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir iſt mir die finſtre Wüſte ſchön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab.

IRIS.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
Dann fühl' ich auch mein Glück;
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,
All meine Sinne sind Gefühl.

Ich suche dann einsame Gänge, wo
Nichts die Gedanken stört.
Ich seh dein Bild, und seufze sehnfuchtvoll,
Und dank' dem Himmel für mein Glück.

Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und, ohne dich, die Welt ein Grab. - -

Indem sie sangen, schwieg der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht' auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauscht' auch darauf
Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang

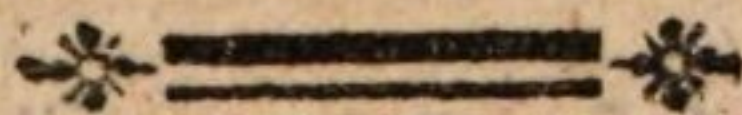
Her-

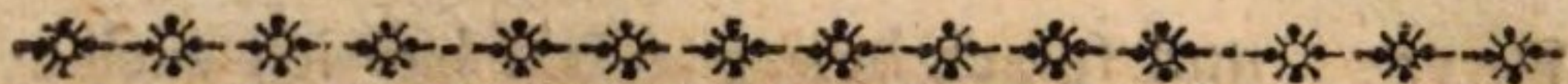
Hervor, und sprach bewegt: Itzt hab ich euch
Belauscht! recht sehr belauscht! ihr singet schön!
Sie seufzt', und ihre Brust empörte sich. . .

Was seufzest du? warum bist du bewegt?

Fragt' Iris. Aber sie erröthete,

Und seufzt', und wollte nicht gestehn, warum.



*A m y n t.*

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!

Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.

Dort floh sie hin: komm, Luft, mich anzuwehen:

Du kömmt vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! sagt Lalagen, ihr Flüsse,

Dafs ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;

Ihr eilt ihr nach: sagt, dafs der Wald sie misse,

Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?

Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt

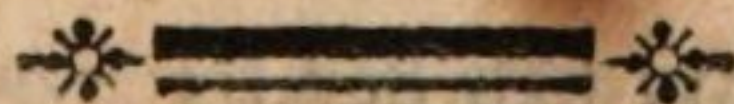
Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer

Wird schöner durch ihr Bild?

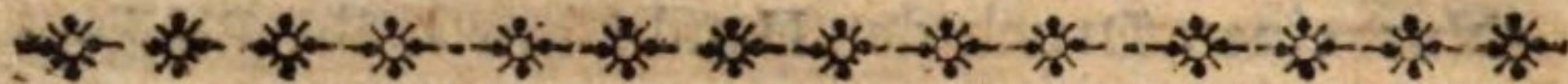
Nur

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! Einen Kufs, wie sie mir vormals gab,
Vergönne, mir von ihr: dann stürz', o Glücke,
Mich, wann du willst, ins Grab.

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage:
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten Lalage!



Irin.



I r i n.

An Herrn GESSNER,

den Verfasser der prosaischen Idyllen.

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, welches ringsumher
Der nahen Inseln Strand umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feur zu glühen.

O! wie schön

Ist itzt die Gegend! sagt' entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt' er, den Schwan,

Um-

Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in dem rothen Widerschein
Des Himmels tauchen! Sieh er schiffet,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
O! was für Anmuth haucht anitz
Gestad' und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja, sagt' Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist;

Wenn

Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,
Und in noch schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfangen.
O! bleib der Tugend immer treu,
Und weine mit den Weinenden,
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen. Hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt. Sey arbeitfam.
Erheb' zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist. Wähl' lieber Schand' und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr', Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,

Ist

Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleicht. Und wiewohl
Ich achtzimal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah:
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag,
Vergangen, unter Freud' und Lust. —
Zwar hab' ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug',
Und Sonn' und Himmel schien mir schwarz,
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab.
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr

Tief

Tief in den Abgrund; und mich dünkt',
Dass zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch Eine See auf mich herab.
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald
Aus einer Höhl' im Kraut der See,
Durch seines Hauses gläsern Dach:
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzt' auf der Flut im Sonnenschein!
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön, als Tag und Morgen seyn. — —

O Sohn;

O Sohn! sey fromm und tugendhaft;
So wirst du glücklich seyn, wie ich,
So bleibt dir die Natur sters schön.

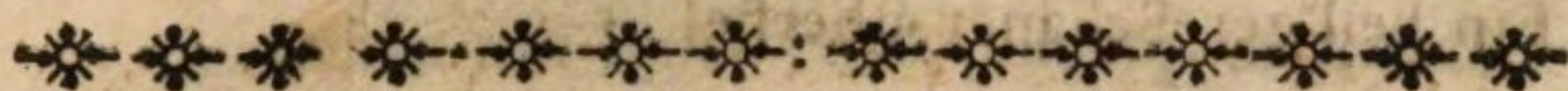
Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Iris, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht; der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug'. — — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. — —

Iris starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang' und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.

Ein heil'ger Schauer überfiel
Ihn, wann ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt'
Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

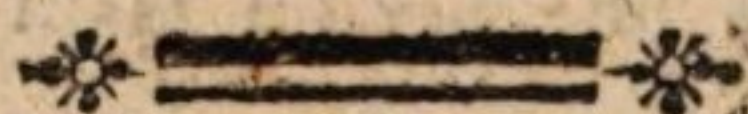


Nach

*Nach dem Bion.*

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln einft
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig,
Mit leichten Flügeln flattern fah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm gieng: O! fieh einmal,
Welch schöner Vogel! fieh einmal!
O! fäng' ich diesen Vogel doch!

Der Alte sprach: Ach! fang' ihn nicht,
Den bösen Vogel! fang' ihn nicht!
Beglückt ist der, der ihn nicht fängt;
Er tödtet jeden, der ihn fängt.



ERZÄH-

ERZÄHLUNGEN

und

FABELN.

LEBENS-LEHRE

Erkenntnis der Welt und des Lebens
als eine Wissenschaft des Geistes.

Die Welt ist das große Ganze, die Gesamtheit der
Sache mit ihrer Einheit, die in sich selbst

steht. Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.

Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.
Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.

Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.
Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.

Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.
Die Welt ist das, was ist, und was sein soll.



Emire und Agathokles.

Emire fieng das Licht des Lebens an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen;
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich ge-
kehrt.

Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust
und Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die
Sonne.
Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken
Wald,
War ihre Zuflucht itzt und liebster Aufenthalt.

Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,

Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens

Liede,

Noch von der Quelle, die durch Blumen floss.

Nicht seyn;

Dünkt' ihr das größte Glück und war ihr Wunsch

allein.

Mußt' ich, so dacht' sie oft, Agathokles nur

lieben,

Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu betrüben?

Ich glaubt' ihn so getreu, als liebenswerth. Sein

Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;

Nicht Leichtsinn, Laster nicht. Ich liebte seine

Tugend

Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.

Doch alles, was er sprach, Versicherung und Schwur,

Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lip-

pen nur.

Un-

Untreuer ! ich bin zwar der Raub von deinen

Lügen :

Allein wirfst du , wie mich , den Himmel auch

betriegen ?

Fürcht' ihn ! er strafet noch ! Vielleicht fühlst du

einmal,

Wenn dein Gewissen wacht , gedoppelt meine

Qual. —

Doch , dieses wünsch' ich nicht ; du sollst den

Schmerz nicht nähren.

Nur such' einmal mein Grab , und schenk' ihm ein'

ge Zähren,

Und denk' : Hier ruhet die , die sich um mich be-

trübt ;

Die Treue lebte noch , hätt' sie mich nicht ge-

liebt.

So bracht' Emire hier ihr Leben lange zu ;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und

Ruh. — —

F 5

Ge-

Gefucht von Ehr' und Gunst der Großen, hatt'
 indeffen

An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu;

Sein wankelmüthig Herz fühlt' alte Lieb' und Treu;

Er kehrte schnell zurück. — Er flog nach ihrer

Wohnung,

Beflügelt von der Lieb' und Hoffnung der Beloh-

nung.

Er sahe sie, und nahm die schöne Hand: — —

doch wie

Erschrak er! wie gerührt vom Wetterstrale —

sie

War starr. — Verzeuch, rief er, nur ein'ge Au-

genblicke!

Emire! höre mich, und ruf den Geist zurücke!

Verzeuch! Dich und mein Glück hab' ich nicht

halb gekannt.

Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir

verbannt.

Mein

Mein Herz hätt' alles Geld der Welt, Glück, Ehr'
und Leben,

Als klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben,
O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,
Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hassen
kann! — —

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits be-
glückt.

Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor
Leide,

Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang' gehört.

Durch alles, was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen, wo sie gieng und schlief, wo sie ge-
fessen,

Und wo sie starb, konnt' er nicht sehn, und nicht
vergessen.

Ihr

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz ver-
steckt,

Dünkt' ihn anitzo schwarz, er ward dadurch er-
schreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine
Strafe,

Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen
Schlase:

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hieß,

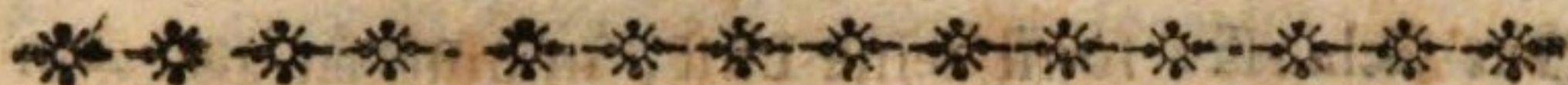
Und Fried' und Ruh durch ihn den Völkern schen-
ken ließ.

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,

Und sein ganz Leben war nur Eine lange Klage.



Die

*Die Freundschaft.**An Herrn GLEIM.*

Leander und Selin, zween Freunde, die
Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
Zur Tugend fest verband, vertrauten sich
Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
Die Winde wehten erst der Gegend zu,
Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
Das Ufer floh, und bald erblickten sie
Rings um nur Luft und See. Das Firmament
War heiter und voll Glanz. Sie segelten
In seinem Widerschein geruhig fort,
Und nahten sich bereits der Reise Ziel:
Als schnell die Wellen sich empöreten.
Ein reissender Orkan erwacht', und schlug
Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;

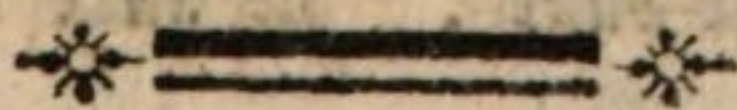
Das

Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
Schiff —

Den beiden Freunden ward ein Brett zu Theil;
Allein es war zu leicht für seine Last,
Wir sinken! sprach Selin; das Brett erträgt
Uns beide nicht! O Freund, leb' ewig wohl!
Du mußt erhalten seyn, an dir verliert
Das Wohl der Welt zu viel, und ohne dich
Wär' mir das Leben doch nur eine Qual.
Nein, sprach Leander, nein, ich sterb', o Freund! —
Allein Selin verlief zu schnell das Brett,
Und übergab getrost dem nassen Grab'
Der Wasserwogen sich. Die Vorliehung,
Die über alles wacht, sah seine Treu
Und seine Großmuth an, und liefs das Meer
Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs
Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.
Er fand Leandern schon daselbst. — O wer
Beschreibt die Regungen der Freude, die
Sie beide fühlten! — Sie umarmten sich

Mit

Mit Zähren in dem Aug', Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! ich hab'
Um dich zehnfache Todesangst gefühlt,
Was du thatst, wollt' ich thun; denn ohne dich
Wünscht' ich das Leben nicht. — Geliebtester,
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren, und ihm ganz das Leben weihn.
Sie knieten weinend an das Ufer hin,
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch. —
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All' seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dadurch glücklich pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

*Arist*



Arist. *)

Auf einer langen Reif' Arist's war sters
 Die Sonn' in Dunst versteckt. Oft heulte Sturm
 In der durchwühlten Luft; oft, wenn er schwieg,
 Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem Lärm
 Zur bangen Erd' herab. Die Seel' Arist's
 War finster wie die Luft. Er hofft' umsonst
 Die Sonne wiederum am Firmament
 Zu sehen, die daraus verschwunden schien
 Und klagt' voll Ungeduld den Himmel an,
 Der bald die Welt verbrennt und bald ersäuft. —
 Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. —

Thor!

Um

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Hrn. Prof.
 Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, daß
 ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art
 einzukleiden.

Um was beschwerst du dich? rief eine Stimm'
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätr' dich erreicht,
Wär' nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du doch
Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich.

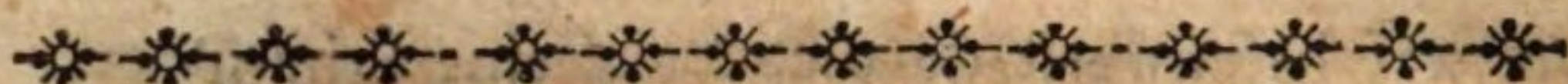


Kleists W. I. Th.

G

Der



*Der gelähmte Kranich.*

Der Herbst entlaubte schon den bunten Hain,
Und streut' aus kalter Luft Reif auf die Flur:
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich, den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, faß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Luftgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
dacht' er

In sich gekehrt, ich half so viel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft mit
Recht

Spott

Spott und Verachtung nicht. Nur ach! wie
wirds

Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der Schmerz
Muth und Vermögen raubt zum weiten Flug'!

Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschofs

Der Graufame mich nicht? — Indessen weht

Gewogner Wind vom Land' ins Meer. Die Schaar

Beginnt, geordnet, itzt die Reif' und eilt

Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor Lust.

Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht'

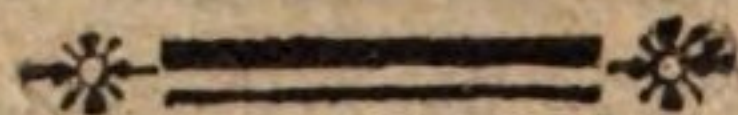
Auf Lotosblättern oft, womit die See

Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und Schmerz.

Nach vielem Ruhn, sah er das bessre Land,
Den güt'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin;
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab'.

100 ERZÄHLUNGEN &c.

Ihr , die die schwere Hand des Unglücks drückt,
Ihr Redlichen , die ihr , mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur:
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch.



SINN-

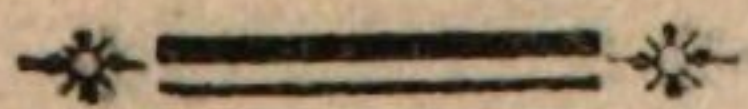
SINNGEDICHTE.

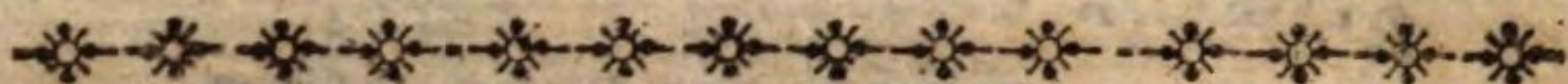
SIMPLE MEDICINE



*Auf den
Tod eines grossen Mannes.*

Als jüngst des Todes Pfeil, o Straton, dich ge-
troffen,
Klagt' ich und weint', und sah den Himmel plötz-
lich offen;
Auch den belebten Raum der weiten Welt sah
ich:
Die Erde weinete, der Himmel freute sich.

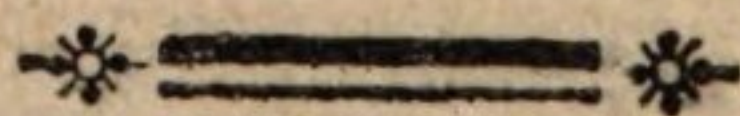


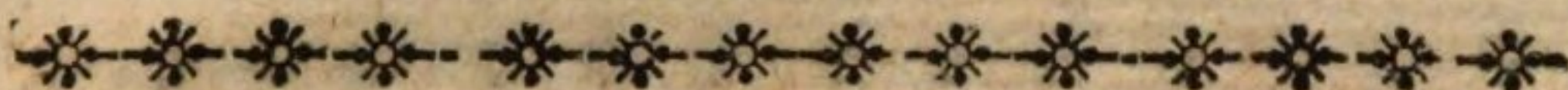


*Ueber das Bildniss Raphaels,
von ihm selbst gemalt.*

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreiß' rauben
wollte,
Von dem Verhängniss abgeschickt,
Stützt', als er dessen Bild erblickt',
Unschlüssig, welchen er von beiden nehmen
sollte.
Nimm jenen nicht, sprach Raphael: nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.



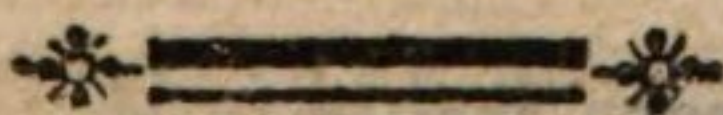
*An die Morgenröthe.*

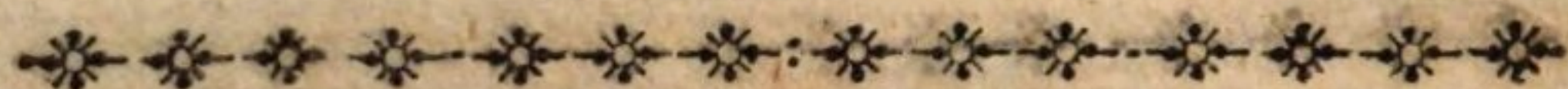
Aurora, fahr' herauf auf deinem goldnen Wa-
gen,

Da ich vor Lieb' und Schmerz nicht schlafen
kann!

Wann Chloe hey mir ruht, dann halt die Zü-
gel an,

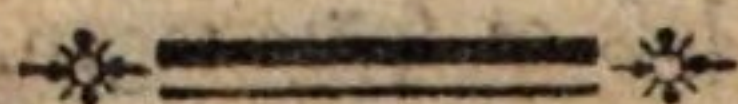
Dann, Göttin, laß es späte tagen.





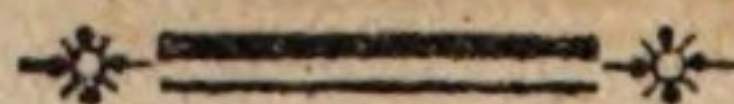
*Ueber die Statue der Venus,
an die sich Amor schmiegt,
von dem von Papenhoven,
in dem Garten Sanssouci vor Potsdam.*

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,
Ach! schlüge deine Brust! ach! wär' dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elifens *)
Glück,
Und sich an Amors Stelle.



Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne Ve-
nus, ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! man sieht
die Stimm', und hört sie nicht.



Amor

*) Elise, Pygmalions Statue, die lebendig ward.



Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen Ge-
sicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen fahren,

Und Helden zogen ihn;

Den Nestor mit bereiften Haaren,

Den Cäsar, den Bourbon sah ich wie Sklaven

ziehen;

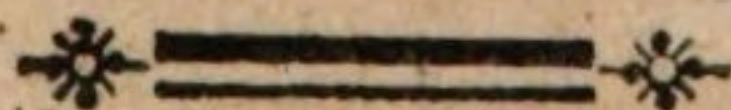
Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die Ka-

tonen,

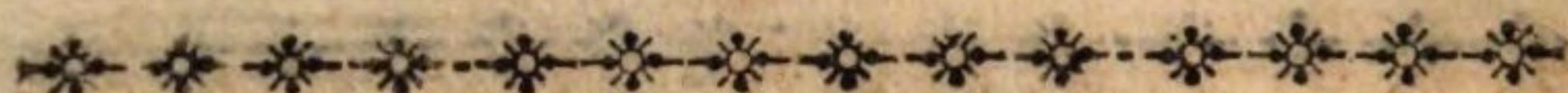
Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Afiens Bezwingler ins Gesicht,

Nur Friedrich nicht.



Lykon



Lykon und seine Schwester

Agathe,

beide sehr schön, aber einäugig.

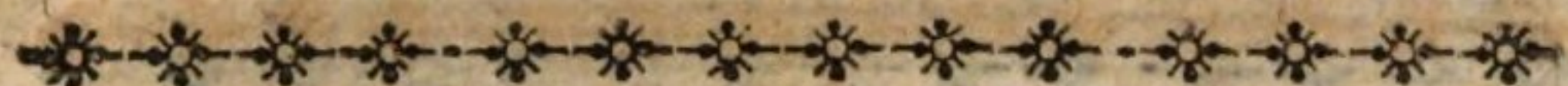
(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

Da mußt, o kleiner Lykon! dein Aug' Agathen leihn:

Blind wirst du dann Kupido, die Schwester Venus feyn.



Mar-



M a r f o r i u s.

Marforius fand allen Sachen Mängel;
 Er lästerte Gott, Engel und Erzengel;
 Und schalt darauf, mit leichter Müh,
 Das menschliche Geschlecht, und das Geschlecht
 vom Vieh!
 Er schalt das Lamm, den Hund, das Krokodill;
 Vom Esel nur und Affen schwieg er still.



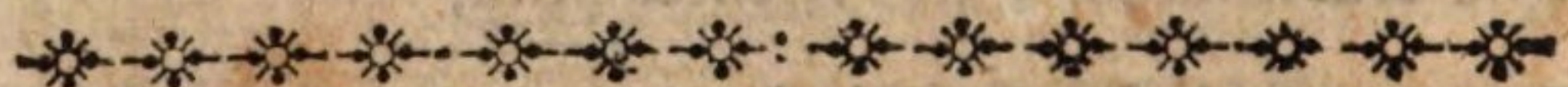
110 SINNGEDICHTE.



An die geschminkte Vetulla.

Du scheinst jung zu seyn; allein wer weiß
es nicht,

Dass du viel älter bist, Vetull', als dein Gesicht?



An Markolph.

Man hört dich, ohne Mafs und Ziel,

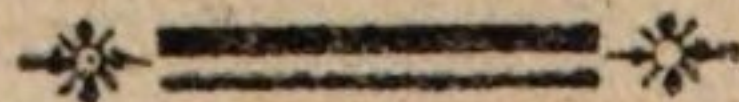
Spott und Verleumdung speyn:

Und du willst ehrlich seyn?

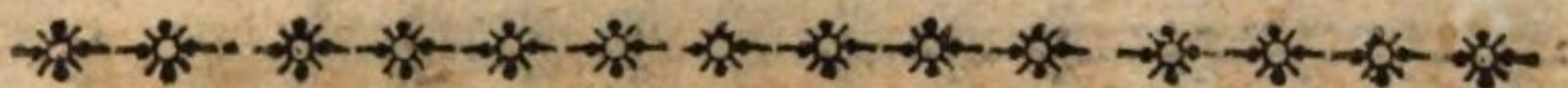
Markolph, du stiehlt zwar nicht;

Doch fehlt dir nicht zu viel zum Schelm und
Böfewicht:

Zum Tugendhaften fehlt dir viel.



Auf



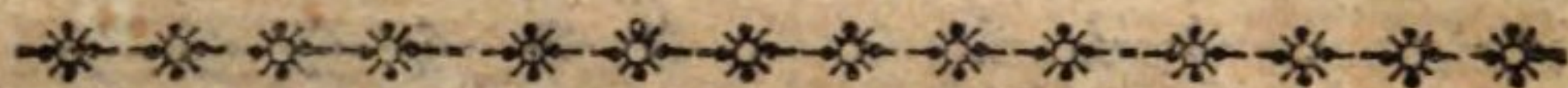
Auf die Arria.

Vermählte des Pätus.

(Nach dem Martial.)

Als Pätus, auf Befehl des Kaisers, sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte,
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Es
schmerzet nicht.





Ein Gemälde.

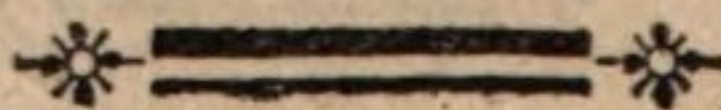
Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschen-
hasser;

Wenn ihn sein Stolz befiel, floß Menschenblut,
wie Wasser;

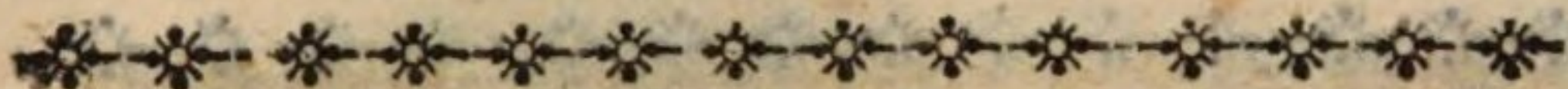
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeicheley;
Raubt' ungestraft, und blieb nie seinen Worten treu;
War vielfach, und gelehrt, sich in die Zeit zu
schicken;

Verband mit zehnen sich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel;
Durch Labyrinth gieng er stets zum nahen Ziel;
Hurt', und verfolgte Wild; - - O Maler, halt
ein wenig!

Halt! ich versteh dich schon, das heißt: Er war
ein König.



An



An Herrn H * *

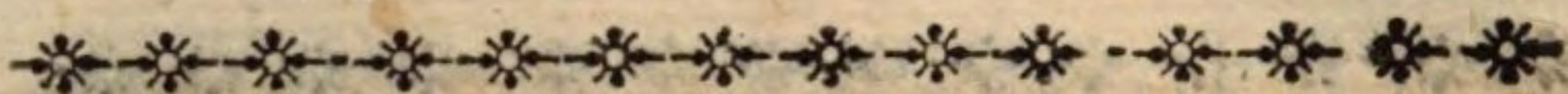
als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Leanders Saal geziert?

Sie starret, wie der Winter selber; ich seh sie an,
mich friert.

— * — * —

— * — * —



G r a b s c h r i f t

auf den Major von BLUMENTHAL,

*der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Ober-
lausitz, in einem Scharmützel, von den
Oesterreichern erschossen ward.*

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack, Be-
scheidenheit,

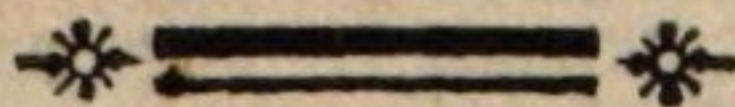
Und Menschenlieb' und Tapferkeit,

Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,

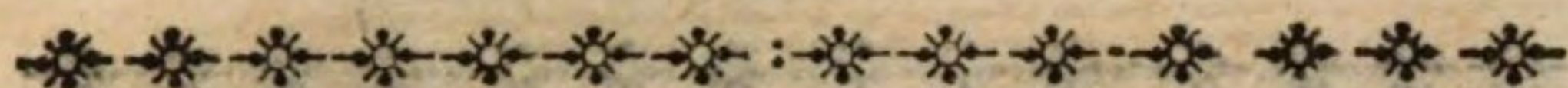
Befafs der, den man hier begraben.

Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-
muth.

Ihr Winde, wehet sanft! die heil'ge Asche ruht.

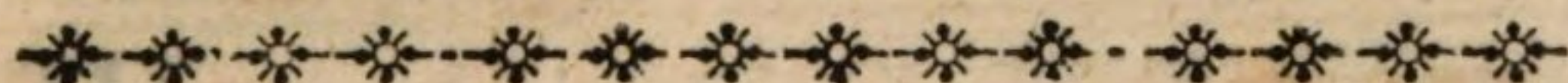


Der



Der Säufer zu dem Dichter.

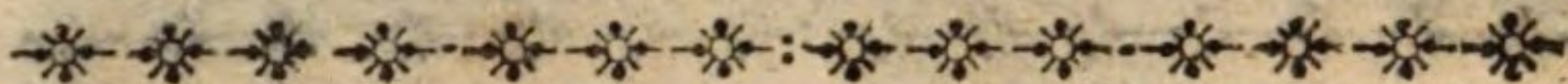
Beraufche dich, mein Freund! aus deiner Hip-
pokren,
Beraufche dich daraus; ich will ins Weinhaus gehn.



P e t t a l u s.

Der feige Pettalus fortificirt, und spricht
Vom Folard, Puifegür, von Widdern, Spießsen,
Lanzen,
Von altem Krieg' und neuem Krieg'. Mich wun-
derts nicht:
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-
schanzen.





Ueber einen

*neu erbauten prächtigen Tempel,
den man dem Jupiter geheiliger
hatte.*

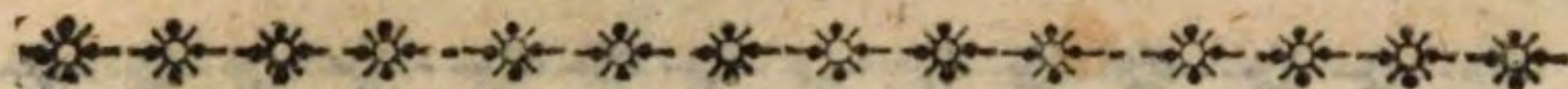
(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
thronen;

Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig
wohnen.



An

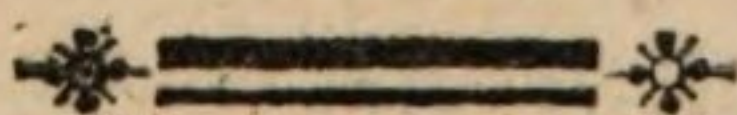


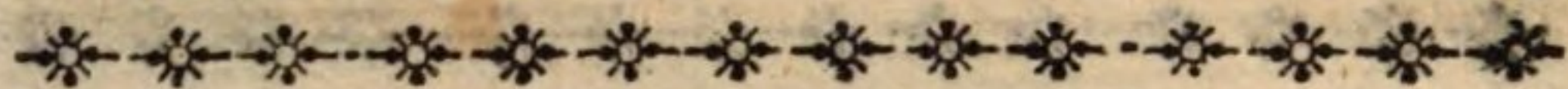
An Elisen,

*als der Verfasser ein Lied auf sie
gemacht hatte.*

Was küssest du dies Lied, Elise? gieb mirs
wieder,

Und küsse mich! in mir steckt eine Sammlung
Lieder.

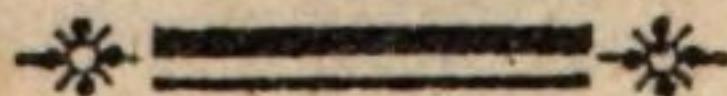




*Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.*

(Nach dem Lateinischen des Franciskus
Panigarola.)

Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht' ihn, vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Altinden,
Und glaubten beide, froh, was sie gesucht, zu
finden.



RHAPSODIEN.

RHAPSODIEN.



Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers
Pracht und Stärke;

Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weis-
heit Werke;

Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink
hervorgebracht;

Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner
Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm
kein Loblied bringen?

Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem
Throne schwingen;

Und wenn meine Zunge stammelt, O! so sollen
nur allein

Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-
furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines Her-
zens Altar rauchen!

Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne
Flammen tauchen,

Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß,
kein Strich gemacht;

Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwa-
ches Lob gebracht.

Wer

Wer heisst Millionen Sonnen prächtig , maje-
stätisch glänzen ?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Er-
den Grenzen ?

Wer verbindet sie zusammen ? Wer belebet jeden
Kreis ?

Deines Mundes sanfter Athem , H E R R ! dein
mächtigstes Geheiss.

Alles ist durch dich : die Schaaren ungeheurer
Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen , durch die ewig
leeren Tiefen ;
Fische, Vögel, zahme Thiere , Wild , das Feld und
Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf , und
freuten sich.

Du

Du giebst den entzückten Blicken , zwischen
kräuterreichen Auen,
Wälder , die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen;
Du machst , daß darinn durch Blumen sich ein
helles Nafs ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes , und durch
Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen , und zugleich
zur Luft der Sinnen,
Thürmen Berge sich , von ihnen lässest du Gesund-
heit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest
die Natur.

Durch

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unfre Gränzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wann die Kälte
sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
chen selber ab,
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! wer

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.

Zweifler, rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
feine Macht;

Zittert, wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!

Schaut, wie dort der Sturm die Klippen, als zer-
brechlich Glas, zerschmeißt,

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Faden
sie zerreißt.

Finstre

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-
stüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere
wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,
Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der
Wasserwogen;
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere
angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steuer und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimm-
ten Meers verschlingt.

Sagt,

Sagt, wer donnert in den Wolken? sagt, wer
brauset in den Stürmen?

Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die sich
wie Gebirge thürmen?

Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu!

O verwegenes Geschöpfe! dieß ist Gott! was
zweifelt du?

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen;

Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.

Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen
Regung an,

Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann,

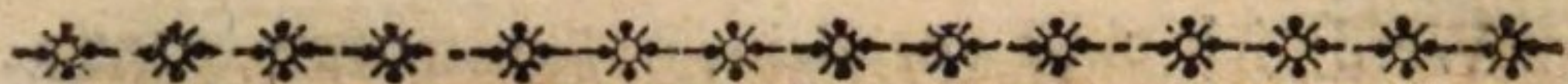
Werd

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekrön-
tem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.

O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnel-
lem Flug' herbey!

Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel,
fähig sey!





Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigni placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.

O Silberbach, der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rau-
schen?

Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!
 O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
 O stiller See, in dem ich tausendmal
 Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln!
 Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,
 Wann wird von mir dein bunter Schmelz erblickt?

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute
 klang,

Vom Rasensitz in dickbelaubten Linden,
 Mit hellem Ton in ihre Saiten fang,
 Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
 Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
 Und: Doris! rief, riefst du mir: Doris! nach.

Itzt flicht mich die vor empfundne Luft,
 Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hören;
 Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
 Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
 Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Gefahr.

Wie, wenn der Sturm aus Aeols Höhle fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,
Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale wehrt,
Die grüne Flur mit Stein und Kies befäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein Heer
Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum
weint,

Der Weinstock stirbt von mörderischen Streichen,
Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erbleichen;
Ein Thränengufs, indem sie ihn umschliesst,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind; sein Vater, der es führt,
Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Geschütze;
Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürztet ohne Stütze:
Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet:
 Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
 Durch Dämme fährt, und Länder überschwem-
 met:

Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,
 Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und Schweiß
 erbaut,

Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.
 Wie mancher Thurm, von Marmor aufgeführt,
 Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken hebt,
 Stürzt von der Glut! Des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt:
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen;
 Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
 Der kann dem Grimm der Kugeln nicht entweichen.
 Statt Wasser, trinkt der Pallast Menschenblut,
 Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbus weicht, weicht doch die Klarheit
nicht:

Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen,
Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht;
Von Dächern schmilzt ein Kupferfluß zusammen;
Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult:
Mond und Gestirn erschrickt, erblasst und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers tief ins Chaos niederfiel:

So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feur beschweift. Vom reissenden Gewühle
Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf ge-
streckt,

Hier raucht Gedärm: so ist der Grund bedeckt.

Der Erde Bauch, mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brüllt,
Des Himmels Veste bebt; Thal, Feld und Heide
Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So

So wüthet Mars. Und hört sein Wüthen auf,
 So drehn wir selbst das Schwerdt in unfre Leiber.
 Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
 Was braucht es Krieg? wir sind uns selber
 Räuber:

Uns schließt der Stolz in goldne Ketten ein;
 Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine Pein.

Den bringt ein Schurk um Ehre, Ruh und Glück;
 Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
 Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
 Dort raßt ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
 Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
 Du fragst warum? - - Du trittst ihm vor das Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Frömmigkeit
 Und Wissenschaft und ächte Tugendproben,
 Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
 Ein großer Geist muß niemals andre loben.
 Wer küßt, und drückt und lästert, hat Verstand;
 Wer redlich spricht, gehöret auf das Land.

Wenn dich das Glück mit Einem Stral berührt:
O! sieh wie dann die Freunde zu dir schleichen!
Wenn sich fein Stral in trüben Dunst verliert:
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben weichen!
Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er
nicht;

Doch füllet er die Bühn' und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen:
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt:
Er peitscht den Strom mit Händen und mit Füßen,
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,
Der Leib erstarrt, sinkt, und wird fortgerafft.

Ja, Welt! du bist des wahren Lebens Grab.
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang' herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feur der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein - -
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mohren
Strand!

Eilt, Thoren, eilt! fischt Perlen aus dem Grunde!
Es sey ein Brett des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz, sucht eure Sorg und Noth,
Und, wann ihr könnt, bestecht damit den Tod!

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen,
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen;
Schließst euer Grab mit Marmorsäulen ein;
Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergießst das Blut aus falscher Tapferkeit;
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben,
Damit ihr seyd, auch wann ihr nicht mehr seyd,
Damit euch einst die Todtenlisten loben.
Wird wohl der Geist durch Schilderey ergetzt,
Wann unter Aug' ein schwarzer Staar verletzt?

Wie täuscht der Schein ! Ihr seyd Verliebten gleich,
Die feuevoll den Gegenstand nicht kennen.

Macht mich das Glück nicht groß, berühmt und
reich,

Geringer Gram ! ich will es Fürsten gönnen.

Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,

Sey nie von mir für Flittergold vertauscht.

Komm, zeige dich, du teppichgleiche Flur !

Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald umfassen !

Kein goldner Sand, dein Murmeln reizt mich nur,

Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.

Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge, steh,

Ist mir die Welt so klein, — als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,

Untröstbar ist; die offenen Augen kleben

An allem starr, und sehen nichts; er rennt,

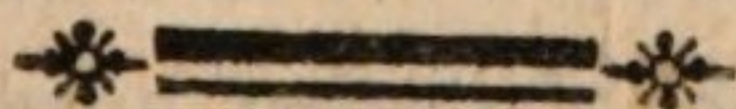
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,

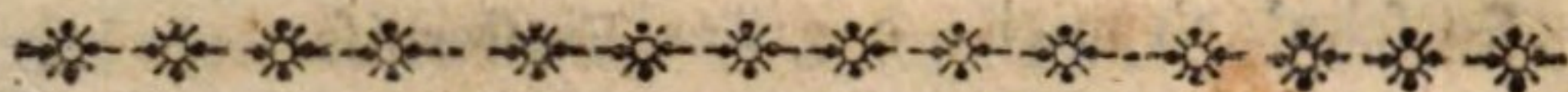
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreyt,

Liebt seinen Gram, und mehret gern sein Leid !

So

So sehn' ich mich, o grüne Finsterniß
 Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen!
 Nach eurem Reiz; so klag' ich, ungewiß,
 Euch einmal nur, geschweige stets, zu schauen.
 O! ruft mich bald! O Doris, drücke du,
 Mir dort dereinst die Augen weinend zu!





A n D o r i s.

Im May 1744.

Itz wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln.
Den Schäfer labt bereits die Blumenduft;
Sein Wollenvieh springt auf begrastn Hügeln,
Der Wolken Naß gerann jüngsthin zu Schnee;
Itz stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,
Und Zephyr schwimmt auf Saaten, als auf Wellen.
Die Wiese stickt ihr Kleid; das junge Rohr
Verbräunt den Rand der silberfarbnen Quellen.
Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht:
Und Luft und Meer und Erd' und Himmel lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
 Vom sanften Arm der Schäferin umschlungen,
 In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
 Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.
 Ach! fühlt' ich doch, hey allgemeiner Lust,
 Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst entflohn!
 Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern.
 Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
 Der Tod allein kann meinen Kummer lindern:
 Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
 Durch die ich erst den Werth der Welt gelernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden drang,
 Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
 Verhängniß? mich zu martern lebenslang?
 Mußt' ich darum mich nicht zu Tode bluten,
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
 Und Lieb' entfleischt, zu Tode weinen kann?

Un-

Untreues Glück, das nur die Thoren schätzt,
Ich suchte dich! du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt;
Umsonst, du bist noch weiter mir entfliegen;
Ich hol' auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die Meine nimmer feyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größser Glück,
Ich bin nicht gnug, die Tugend zu belohnen.
Dein holder Reiz, der Schöpfung Meisterstück,
Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick entbrannt.

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur schmückt,
Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.
Ich habe nichts, das Aug' und Sinn entzückt;
Jedoch ein Herz voll edelmüth'ger Triebe,
Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,
Ein Herz, das dich, mehr als den Erdkreis, schätzt.

Ver-

Verhängniss, sprich, ich soll ein Cäsar seyn,
 Ja, ohne sie, auf beiden Welten thronen:
 Den niedern Stolz mag dieses Glück erfreun,
 Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.
 Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,
 Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht
 Hab' ich gesehn, seit ich dich, Doris, kenne!
 Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
 Macht, dafs ich nur in dich noch mehr entbrenne.
 Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
 Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
 Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
 Ich ruhete gewifs an Doris Brust,
 Könntst du durch Flehn zurückgerufen werden.
 Ach! komm zurück! Doch gönne mir dabey,
 Dafs neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

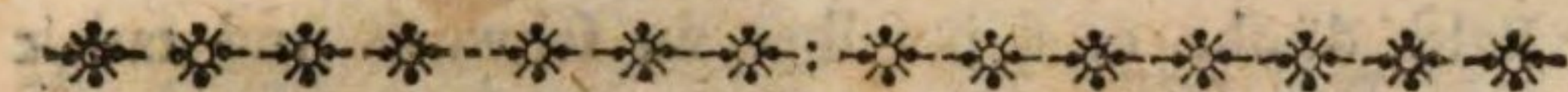
Du

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entleiben?
Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den Schmerz.

Dort, wo man durch die Luft dich in sich
haucht,
Bey Gräbern, und in schreckenvollen Gründen,
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,
Dort will ich dich, im Fall du säumest, finden.
Dann seufz', o Doris: Ich hab' ihn betrübt;
Er lebte noch, hätt' er mich nicht geliebt.



Die



Die

Unzufriedenheit des Menschen.

An Herrn SULZER.

Ja, Freund! oft trinket der Mensch die Luft in
Strömen, und dürftet.

Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein Tro-
pfen Kummers verbittert

Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe:

Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel
verachten,

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
zielt immer gen Himmel.

Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und
Reichthum verabläumt;

Kleist's W. I. Th.

K

Bald

Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:

Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf

Auen das Unglück,

Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn

ihn mit Schmerzen.

Wohin verwegnes Geschöpfe? denkst du, wie

Riesen der Fabel,

Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Un-

sinn bewaffnet,

Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-

fäße von Leimen

Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst

die blauen Gefilde

Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-

nen Gürtel des Himmels,

Die Luftsphär' jegliches Sterns; betrachte des Gan-

zen Verbindung,

Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten

Naturen,

Die

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge ;

Ergründe mit kühnem Gefieder des dunkeln Geistesreichs Tiefe,

Sieh Wesen ohne Gestalten, merk' ihre Abhängigkeit und Kräfte,

Steig' auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit:

Dann strafe, wofern du kannst, die Vorsicht, und Ordnung der Erde.

Willst du die Ursach erforschen, warum, in den Reichen der Wesen,

Gott nicht zum Seraph dich schuf? entdeck' erst, Stolzer! weswegen

Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil

Die grofse Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,

Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
Vorhang zerreißen?

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum
Innersten, seufzen?

Dies willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen.

Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur jene sind
deine Tyrannen.

Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der
Indischen Berge,

Verdammt euch, Jahre lang nichts, als nasse Grä-
ber zu sehen,

Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher
der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd herab, gebläht vom
Dünkel des Wissens,

Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,

Dem

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter
des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stürme
zerschellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch unsicht-
bar schweben.

Du, Wahrheitsfessler! dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolen,

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich
jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem
knieende Länder

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt mor-
gen in Höhlen des Todes;

Die Hoffnung ist mir verscharrt , verstopft der
Zugang des Nachruhms.

Mich deucht , es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler :

Ich seh den Griechischen Held , vor dessen Klange
der Waffen

Der ganze Erdball erschrak , der Seen mit Men-
schenblut färbte,

Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,

Wie ausgerissene Meere , Feld , Wald und Städte
verschlingen ;

Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tiefsinnig irren,

Er ringt die Hände , und füllt mit diesen Klagen
die Lüfte :

„Sonst meines Unsinns Vergnügen , itzt mir er-
schreckliche Bilder,

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut , weicht,
weicht aus diesen Revieren !

„Kehrt

„Kehrt eure Blicke von mir , ihr halb geöffneten Augen !

„Vergefst das Stöhnen ihr Gründe ! Weh mir , daß jemals der Herrschsucht

„Sirenenstimme mich täuschte ! Du tolles Labfal der Seelen,

„Zu kurz für ewige Reu , o Lob des sinnlosen Pöbels,

„Warum verachtet' ich dich , groß in mir selber, nicht ehe!

„Entflogene Zeiten, kommt wieder ! kommt! oder verlaßt mich , ihr Leichen!

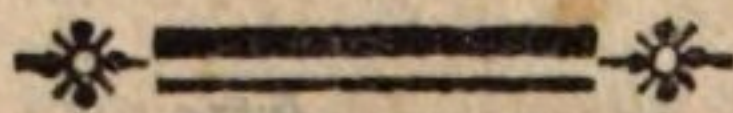
„Kehrt eure Blicke von mir , ihr halb geöffneten Augen! “

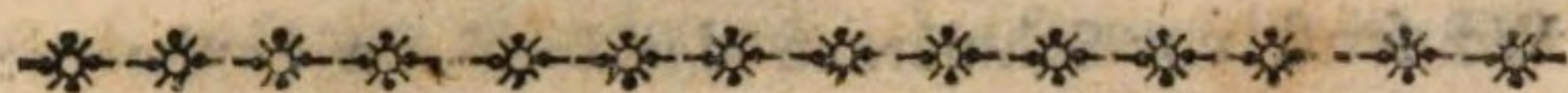
Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust

Für unsere Seelen zu klein , durchlebten wir Alter der Sterne ;

Der Himmel sättigt sie nur , von dessen Flamme sie lodert,

Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen
Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, trotz Unge-
wittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Ein-
lauf befördert;
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns
gnädig bedünken.





*Gemälde einer grossen
Ueberschwemmung.*

Schnell glitten Berge von Schnee die drohenden
Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf; die
geborstnen Ströme,
Voll schwimmender Inseln, die sich mit hohlem
Getöse zerschellten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlangen
gefräßig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum fahn
die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher
und Enten
Verschwanden, schossen herauf, und irreten unter
den Zweigen,

Wo sonst vor Schmerzen der Lieb' im Laube die
Nachtigall seufzte.

Der Hirsch, von Wellen verfolgt, strich über un-
wirthbare Felsen.

Die traurig die Flut übersah. Ergriffne Bären
durchstürzten

Das anfangs feichte Gewässer voll Wut: sie schüt-
telten brummend

Die gießenden Zoten; bald sank der falsche Bo-
den: sie schwammen

Zum nahen Walde mit Schnauben, umklammerten
Tannen und Fichten,

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche ver-
sammelte Sänger

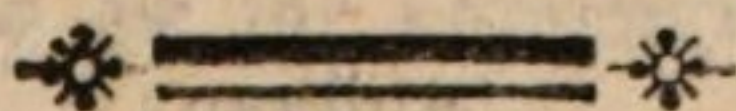
Betrachteten traurig und stumm, vom dürren
Arme der Linde,

Das vormals glückliche Thal, allwo sie den fle-
henden Jungen

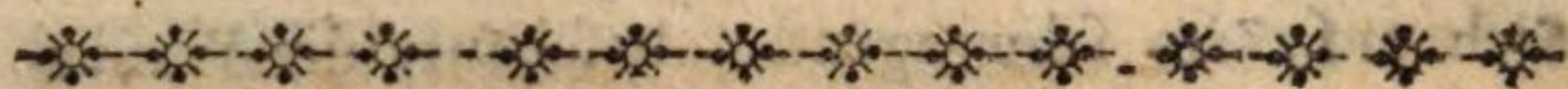
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh ge-
reifete Lerche,

Sich

Sich aufwärts schwingend, beschaute die Wasser-
 wüste von oben,
 Und kehrte wieder zurück. Es flossen Hecken,
 und Hütten,
 Und Dächer und Scheuren umher. Aus Giebeln
 und gleitenden Kähnen
 Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sündflut,
 die vormals
 Die Welt umrollte, daß Gens in schlagenden
 Wogen versanken. - -



Frag-



Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.

— — — Des Frühlings verschwendete
Gaben,

Die um uns düften und fließen, sind arm dem
Kranken vor Liebe;

Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die Son-
ne verfinstert;

Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen Ver-
gnügen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben, Im Schwarm von
jauchzenden Freunden

Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
belnd Gelächter;

Hört über Felsen und Meer das liebliche Flüstern
des Abgotts,

Der

Der ihn bezaubert, Sein Geist irrt zwischen den
Liljen des Busens,

Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht ihm
Argwohn der Untreu,

Gleich einem Irrlicht, den Sinn, wird ihm sein
Schutzbild entriffen:

Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er vor
Stürmen und Kälte

Entfärbten, welkenden Blumen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.

Ihr bunten Wiesen voll Thau! ihr Gänge voll
furchtsamer Espen!

Ihr Zephyr! und die ihr vordem oft unter Schir-
men von Laube

Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen Tan-
nen! ihr Bäche,

Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom hei-
fern Gemurmel,

Gehabt in Zukunft euch wohl! forthin erweckt
ihr ihn Marter,

Nur

Nur dürre, sandichte Wüsten , des Oceans stürmisch
Gestade,
Zerstörte Schlösser , durchnagt vom Zahn der
Fäulnis , verfinstert
Von traurig drohenden Ulmen , entlegner Kirch-
höfe Schatten,
Sind Paradiese für ihn , wo ihm sein Elend in
Tropfen
Die bleichen Wangen herabfließt , wo er den Tag
durch herumirrt,
Und oft mit heulenden Winden aus Gräften und
Felshöhlen winselt,
Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt er
Abends zur Wohnung,
Nach langem Waten durch Sümpfe , betrogen vom
hüpfenden Irrlicht,
So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,
Und stirbt in jeglicher Reih ; wie , oder die trau-
rige Muse

Seufzt

Seufzt durch ihn Todtengefänge. Sein Lager
wird ihm zur Folter,

Er keucht bis zum hellen Morgen vom schweren
Herzen Betrübniß;

Der Kummer wälzt ihn umher und klopft in jeg-
lichem Pulsschlag.

Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheus-
liche Bilder

Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in fin-
stern Gewölben

Voll Geister und Todtengerippe; bald schrecken
ihn feurige Hydern.

Er will entrinnen, allein der Grund geht unter
ihn rückwärts,

Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm die
Erde zum Weltmeer,

Die Fluten treiben ihn fort, er siehet den Rachen
des Abgrunds,

Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt
in ihren Ruinen.

Itzt

Itzt ruft aus einer Höhle , vor deren Tiefe ihn

schwindelt,

Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er sich

schwebend herunter,

Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu errei-

chen sich schmeichelt,

So sinket der Boden der Kluft samt seinem Götter-

'bild' abwärts.

Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort im

Wachen zu träumen,

Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt von

krampfichem Fieber. . . .

Ende des ersten Theils.



Kleist, Ewald Christian <<von>>,

Des Herrn Ewald Christian von Kleist sämtliche Werke

Bd.: Erster Theil

Berlin 1782

P.o.germ. 2008 x-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128799-5

VD18 90464192